

In memoriam Nikolaus Fiebiger

1922 – 2014

Predigt und Reden zur
Trauerfeier am 12. April 2014

Inhalt

Dekan Josef Dobeneck	5
Prof. Dr.-Ing. Albert Heuberger – Fraunhofer IIS	11
Prof. Dr. Horst Haider Munske	13
Joachim Lukas	15
Curriculum vitae	18
Impressum	20

Liebe Frau Fiebiger,
Liebe Töchter, liebe Söhne, liebe Schwiegerkinder und Enkel,
Liebe Angehörige und Freunde des verstorbenen Dr. Nikolaus Fiebiger,
Liebe Vertreter des politischen, universitären und öffentlichen Lebens,
Liebe Trauergemeinde!

Der Sonntag gilt im Christentum als Tag der Ruhe. „Am siebten Tag ruhte Gott von seinem Werk“, heißt es im Schöpfungshymnus des Ersten, des Alten Testaments.

Sie, liebe Frau Fiebiger, wollten am vergangenen Sonntag ihrem Mann noch etwas Ruhe gönnen, ihn ausschlafen lassen. Als sie ihn dann um 9:15 Uhr zu wecken versuchten, mussten sie feststellen: Er war tot, einfach über Nacht eingeschlafen. Er hat an diesem Sonntagmorgen die ewige Ruhe gefunden. Ganz entspannt lag er da. Bei der Aussegnung an seinem Totenbett drückten seine Körperhaltung und sein Gesicht aus: „Es ist vollbracht!“ Im Alter von über 91 Jahren war sein Leben vollendet, gab ihm Gott, der Herr, die ewige Ruhe. „Nach einem langen, bewegten Leben ist er in Gottes Frieden heimgegangen“, so schrieben Sie über seiner Todesanzeige. Er war wohl, wie es die Bibel einmal ausdrückt, „satt an Jahren gewesen“, so konnte er gut und in Würde sterben. Ein schlimmes Siechtum ist ihm und Ihnen als seiner Familie erspart geblieben.

Geboren wurde er im Jahr 1922 als 4. von 5. Kindern in Langseifersdorf in Schlesien. Bevor er in Breslau ein Studium beginnen konnte, musste er in den Krieg. Alle seine drei Brüder sind im Krieg gefallen. Er selbst geriet in englische Kriegsgefangenschaft. Als er 1946 aus ihr entlassen wurde, stand er mutterseelenallein da, alles war weg. Deutschland lag in Trümmern, in die Heimat konnte er nicht mehr zurück, sein Konto war nicht mehr verfügbar,

was mit seiner Familie geworden war, wusste er nicht. Er wusste auch nicht, wohin er jetzt sollte. Er hatte nur, was er am Leib trug, und seinen Ausweis.

In dieser Situation befand er sich eigentlich ganz unten.

„Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.“ Diese Stelle aus dem Propheten Jeremia setzten Sie über seine Todesanzeige.

Der Prophet Jeremia spricht diese Verheißung den nach Babylon verbannenen Israeliten zu. Sie hatten ihre Heimat Jerusalem verloren und mussten in der Fremde unter fremder Herrschaft leben. Ganz unten befanden sie sich.

„Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.“ Ich weiß nicht, ob sich Nikolaus Fiebiger so ganz unten an diese Verheißung erinnerte, aber er handelte danach. Er wollte studieren, sein Leben wieder auf die Reihe bekommen. In Hannover wurde er abgewiesen, er hatte ja keine Papiere und nichts vorzuweisen.

Dann versuchte er es in Stuttgart. Und da zeigte sich bereits sein späteres klares, analytisches und strategisches Denken: An einem Montagmorgen ging er gleich zum Rektor und bat ihn um Aufnahme an der Hochschule. „Damit die Woche für uns beide gut anfängt“ – mit diesem Satz unterschrieb der Rektor den Aufnahmeantrag und dann ging Nikolaus Fiebiger erst zum zuständigen Dekan – er rollte also die Hierarchie sozusagen von oben her auf – und er hatte Erfolg damit.

„Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben“ – diese Verheißung Gottes kann sich eben auch im Satz eines Rektors erfüllen: „Damit die Woche für uns beide gut anfängt!“

Über Bekannte fand er dann wieder seine Eltern und seine Schwester und er fand vor allem Sie, seine Frau. Sie hatten sich ja schon seit der Schulzeit gekannt – und bei Ihnen und Ihrer Familie bekam er wieder so etwas wie Boden unter den Füßen. 1950 heirateten sie und bauten sich eine Existenz auf. 4 Kinder, 2 Töchter und 2 Söhne gingen aus Ihrer Ehe hervor. Erfreuen durfte er sich später an seinen 5 Enkeln, bedrückt hat ihn der zu frühe Tod seiner beiden Schwiegersöhne.

„Sein Leben war Dienst für Heimat, Familie, Wissenschaft.“ Mit diesem Satz fassten Sie sein Leben in der Todesanzeige zusammen. Man kann ihn so interpretieren, dass die Familie erst an zweiter Stelle kam. Denn gerade seine Tätigkeit als Rektor und Präsident unserer Universität Erlangen-Nürnberg füllte ihn voll und ganz aus. Was er hier leistete, an wertvollster Lebensleistung brachte, wird an späterer Stelle gewürdigt. Sicherlich ging das oft zu Lasten der Familie, was Sie aber, liebe Frau Fiebiger, in Ihrer engagierten Art tapfer mit trugen und mit Ihrem Temperament ausfüllten.

Ich könnte aber auch sagen: Bei „Heimat, Familie, Wissenschaft“ steht die Familie in der Mitte, denn hier bekam er die nötige Kraft für sein segensreiches Wirken.

Wichtig war ihm auch das Bekenntnis zu seiner Heimat. Zu ihr hat er sich als überzeugter Schlesier zeitlebens bekannt, ihren Verlust hat er nie verwunden. Er interessierte sich bis zum Schluss für sein geliebtes Schlesien.

Die Liebe zu den Seinen, das Engagement für seinen Beruf, die Art und Weise, wie er ihn ausübte, die Verbundenheit mit seiner Heimat und dazu seinen selbstverständlichen und bodenständigen Glauben hinterlässt er Ihnen, seiner Frau, seinen Kindern, seiner Familie, seiner Universität, seiner Stadt Erlangen, seinem Wohnort Uttenreuth und uns allen.

Er besaß, so sagten Sie mir und so erlebte ich ihn selbst, er besaß eine penetrante Hartnäckigkeit, in der er all seine Fähigkeiten einsetzte, aber genauso seine Grenzen erkannte und respektierte. Aus sich machte er nicht viel Aufheben, Prunk und Protz liebte er nicht, er wirkte sehr geradlinig und bodenständig, es ging ihm nicht um seine Person, sondern um seine Aufgabe; bei unseren Pfarrfesten etwa saß er irgendwo mit dabei und unterhielt sich mit allen. Er besaß ein offenes und weites Herz und half, wo er nur konnte.

Überall war sein guter Geist zu spüren, dass Leben Geschenk ist und der Gestaltung bedarf, notfalls auch in der erwähnten penetranten Hartnäckigkeit und dem nötigen Loslassen.

So konnte er im Schlaf dann sein Leben loslassen, ein Leben, das prägend und wegweisend wirkte und das von seinem christlichen Glauben bestimmt war. Naturwissenschaft und Glaube bildeten für ihn keinen Widerspruch. Ganz selbstverständlich und bescheiden feierte er etwa die Gottesdienste mit – und so lange Sie, Frau Fiebiger, bei uns die Orgel spielten - stand er neben Ihnen, bestärkte sie, und feuerte Sie vielleicht auch an, das habe ich nicht gesehen, vermute ich aber.

Durch den Glauben war er auf seinen Tod vorbereitet. Zum Aschermittwoch brachte ich ihm die Kommunion und bezeichnete ihn mit dem Aschenkreuz, dem Zeichen unserer Vergänglichkeit. Vorletzte Woche legte er noch die Osterbeichte ab. Und an dem Sonntag, an dem nach der Leseordnung unserer Kirche das Evangelium von der Auferweckung des Lazarus vorgelesen wurde, da starb er. Auszüge aus diesem Evangelium haben wir gerade gehört.

„Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben.“

In diesem Glauben hat Nikolaus Fiebiger gelebt, in diesem Glauben konnte er sterben.

Der Stein des Todes ist nun von seinem Leben weggenommen. Er ist herausgerufen zum ewigen Leben.

In diesem Glauben können wir von ihm Abschied nehmen.

„Lasst ihn weggehen!“ Dieses Schlusswort Jesu im Evangelium gilt für ihn. Er ist weggegangen von uns, ist heimgegangen ins ewige Leben, in die ewige Heimat. In dieser ewigen Heimat hat sich die Sehnsucht nach seiner irdischen Heimat erfüllt.

„Lasst ihn weggehen!“ Dieses Wort Jesu gilt ebenfalls für uns. Sicher schmerzt es, einen lieben und geschätzten Menschen im Tod für immer zu verlieren. Diese Trauer gehört zu unserem Leben dazu. Er wird Ihnen und uns allen schmerzlich fehlen.

Andererseits dürfen wir ihm seinen Tod auch gönnen. Er konnte gehen ohne ersichtlich schwere Krankheit, er konnte ruhig einschlafen. So dürfen wir ihn ins ewige Leben gehen lassen.

Und wir dürfen in unser Leben gehen. Diese Aussage steckt für mich ebenfalls in diesem Wort Jesu: „Lazarus, komm heraus!“

Dieses Leben ist uns geschenkt und es ist uns auferlegt. Wir dürfen es leben und wir müssen es gestalten und damit an einer Welt mitbauen, in der alle Menschen in Würde leben und ihr Leben entfalten können, auch ihre Bildungsmöglichkeiten nutzen können. Wir dürfen guten Geist, Gottes Geist in dieses Leben bringen und in die Welt tragen: Zuversicht, Engagement, Hilfe, Friede, Liebe.

In diesem Sinn gilt für uns alle, egal in welcher Situation wir uns befinden:
„Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben!“

An Nikolaus Fiebiger hat sich diese Verheißung im Leben und im Tod erfüllt.

Josef Dobeneck

Sehr geehrte Frau Fiebiger,
sehr geehrte Familie Fiebiger,
sehr geehrte Trauergemeinde,

zum 25-jährigen Bestehen der beiden Erlanger Fraunhofer-Institute im Jahre 2010 ist eine Festschrift erschienen. Dort ist ein Gespräch mit Professor Nikolaus Fiebiger und Dr. Dietrich Ernst, dem früheren generalbevollmächtigten Direktor von Siemens, abgedruckt.

Professor Fiebiger schildert in diesem Gespräch sehr eindrucksvoll, welche Herausforderungen und Schwierigkeiten sich beim Ausbau der Technischen Fakultät und der Ansiedlung einer Fraunhofer-Einrichtung für die Mikroelektronik vor ihm lagen. Und mit der ihm eigenen Energie und Tatkraft hat er diese überwunden.

Durch gemeinsames und entschlossenes Handeln einiger entscheidender Persönlichkeiten und durch die Unterstützung der Industrie- und Handelskammer, der Stadt, dem Freistaat und der regionalen Industrie konnte schließlich 1985 das Zentrum für Mikroelektronik und Informationstechnik gegründet werden, der Vorläufer der heutigen beiden Fraunhofer-Institute in Erlangen. Einer der wichtigsten Akteure damals war zweifelsohne Professor Nikolaus Fiebiger. Seinem beharrlichem Einsatz sowie seinen Kontakten in die Politik und in die Wirtschaft hat die Region viel zu verdanken.

Seine Arbeit hat Früchte getragen. Die Fraunhofer-Gesellschaft hat heute in Erlangen zwei große und erfolgreiche Fraunhofer-Institute – an den beiden Einrichtungen, dem Fraunhofer-Institut für Integrierte Schaltungen und dem Fraunhofer-Institut für Integrierte Systeme und Bauelemente arbeiten zusammen über 1.000 Menschen. Die Institute sind in vielfältiger Weise eng

mit der Universität verbunden – was ein Gewinn für beide Seiten ist. Studierende der Friedrich-Alexander-Universität leisten dort Praktika, Absolventen arbeiten nach ihrem Abschluss bei Fraunhofer. Umgekehrt bringen sich die Mitarbeiter der Institute in die Lehre ein. Nicht zuletzt sind beide Leiter der Fraunhofer-Institute gleichzeitig Lehrstuhlinhaber an der Universität.

Prof. Fiebiger war lange Jahre Vorsitzender und Mitglied unserer Kuratorien. Auch als späterer Präsident der Bayerischen Forschungstiftung war er häufig an den Instituten zu Gast. Er hat sich dabei intensiv über die von der Forschungstiftung geförderten Projekten informiert.

Für seine Verdienste hatte die Fraunhofer-Gesellschaft Professor Fiebiger im Jahr 2002 zum Ehrenmitglied ernannt. 2005 wurde ihm für besondere Verdienste um die Entwicklung der Gesellschaft die Fraunhofer-Medaille verliehen.

Sehr geehrte Frau Fiebiger, sehr geehrte Familie Fiebiger, im Namen der Fraunhofer-Gesellschaft und insbesondere im Namen der beiden Fraunhofer-Institute in Erlangen – auch im Namen meines Kollegen Lothar Frey – spreche ich Ihnen mein tief empfundenes Beileid zum Tode Ihres Mannes aus.

Mit Prof. Fiebiger verliert die Fraunhofer-Gesellschaft einen tatkräftigen Unterstützer und einen großzügigen Förderer. Sein Name wird für immer mit der Einrichtung der beiden Fraunhofer-Institute in Erlangen verbunden sein. Wir sind Teil seines Lebenswerks und danken ihm aufrichtig.

Albert Heuberger

Sein Plan war genial

Zum Tode von Nikolaus Fiebiger

Er hatte eine geniale Idee und die Ausdauer, sie in der deutschen Hochschullandschaft durchzusetzen. Sein „Fiebiger-Plan“, wie er bald genannt wurde, bot Rettung in einem drohenden Dilemma: rapide wachsende Studentenzahlen, aber kein Geld für neue Professorenstellen. Nur wenige Stellen werden durch Pensionierung frei, da die meisten Professoren erst in den siebziger Jahren berufen wurden. Dem wissenschaftlichen Nachwuchs drohte die Arbeitslosigkeit, obwohl er dringend gebraucht wurde. Fiebiger, Präsident der Universität Erlangen-Nürnberg, empfahl, einen Stellenpool von C-3-Professuren einzurichten, die besten Privatdozenten in einem strengen Auswahlverfahren sofort zu berufen und ihre Stellen nach Freiwerden wieder einzuziehen. 1978 ausgedacht, wurde der Fiebiger-Plan 1994 vom Wissenschaftsrat angenommen und nach und nach in allen Bundesländern praktiziert.

Langfristige Planung war Fiebigers Steckenpferd. In seiner Präsidentschaft (1975 bis 1990) erlebte die Friedrich-Alexander-Universität einen qualitativen Aufschwung, der bis heute nachwirkt. Selbst Ordinarius für Kernphysik, setzte sich Fiebiger energisch für die Einrichtung von zwei Fraunhofer-Instituten und den Ausbau der 1966 gegründeten Technischen Fakultät seiner Universität ein. „Abrundungskonzept“ nannte er euphemistisch die Forderung von 20 neuen Technik-Lehrstühlen.

Fiebiger, im Krieg Stuka-Flieger, hatte sich eine gewisse Forschheit im Umgang mit Politikern, Kollegen und Studenten bewahrt. Er redete nie lang, hörte aber gut zu und entschied zügig. Eine Anekdote berichtet: Bei Kanalarbeiten für die Technische Fakultät war auch das Gelände betroffen,

das der US-Army, in Erlangen stationiert, gehörte. Als die Verhandlungen mit dem amerikanischen Hauptquartier stagnierten, ließ Fiebiger ohne Erlaubnis weiterbauen. Alsbald suchte ihn ein empörter Colonel auf. Fiebiger entgegnete: Wollen die Vereinigten Staaten der Universität Erlangen den Krieg erklären? Dann benötige er zwei Tage für die Mobilmachung. Der Colonel bewies Humor. Nur die bayerische Staatskanzlei soll noch eine Weile verstimmt gewesen sein. Nikolaus Fiebiger, mit zahlreichen Ehrungen gewürdigt, ist am 6. April 2014 im Alter von 91 Jahren verstorben.

Horst Haider Munske

Liebe Frau Fiebiger,
sehr geehrte Familie Fiebiger,
sehr geehrte Mittrauende

Wir Schlesier trauern heute um unseren Professor, wie wir Herrn Professor Dr. Nikolaus Fiebiger immer liebevoll genannt haben. Für uns war er ein Mann, der mit seiner Heimat Schlesien tief verwurzelt war und sie immer im Blick hatte. Schon unter Ministerpräsident Franz Josef Strauß versuchte er mit dessen Billigung, zusammen mit dem deutschstämmigen Bischof Nossol in Oppeln eine deutsch-polnische Universität zu gründen, die auf Grund der damaligen Vorbehalte des polnischen Episkopats nicht zu Stande kam. Doch all die Jahre verfolgte er die politische Entwicklung in seiner Heimat sehr aufmerksam und berichtete mir bei meinen Besuchen, immer von den neuesten Tendenzen und Ereignissen, vor allem, wenn die Frankfurter Allgemeine sich mit diesem Thema befasst hatte.

In seinem Geburtsort Langseifersdorf, einem kleinen Dorf, ca. 50 km südwestlich von Breslau zwischen dem Berg Zobten und der Kreisstadt Reichenbach gelegen, wurde im Alltag Mundart gesprochen, d. h. man „pauerte“¹, wie es in Schlesien so schön hieß, was in den größeren Städten Schlesiens äußerst verpönt war. So beherrschte er den schlesischen Dialekt perfekt und war bei unseren Veranstaltungen, die er regelmäßig besuchte, unverzichtbar. Trug er doch bei diesen Gelegenheiten Kurzgeschichten oder Gedichte in Mundart vor, was viele unserer Mitglieder an die verloren gegangene Heimat erinnerte.

1 „pauern“ = wie die Landbewohner sprachen, nämlich Mundart

2007 schließlich nahm er mit etlichen Familienmitgliedern an einer, von den Uttenreuther Schlesiern organisierten Busfahrt nach Schlesien teil. Ein Ziel war sein Geburtshaus in Langseifersdorf, das wir unversehrt vorfanden. Wir waren sehr berührt, als er nach 62 Jahren innerlich bewegt, vor dem erdgeschossigen Gebäude stand, das etwas von der Straße zurück lag, in dem er geboren wurde, aufgewachsen und zugleich auch in die einklassige Bekenntnisschule gegangen war. Sein Vater war der dortige Lehrer, der auch in dieser Schule wohnte. Gleich dahinter stand und steht heute noch die Kirche, in der sein Vater auch die Orgel spielte und er ministrierte. Er beurteilte seine einklassige Schule immer sehr positiv, da er die Meinung vertrat, dass die soziale Komponente bei den Kindern sehr gefördert wurde, da sie zum einen aufeinander Rücksicht nehmen und zum anderen auf die Mitschüler aufpassen mussten, wenn sich die Lehrkraft gerade mit einer anderen Gruppe beschäftigte. Doch der kurze Aufenthalt in seinem Heimatdorf genügte ihm nicht und so unternahm er mit seiner Familie erneut eine private Reise nach Schlesien, wo es ihm auch gelang, sein Geburtshaus von innen zu besichtigen, dessen Räume allerdings verändert worden waren. Dabei wurde auch die kleine Kreisstadt Münsterberg besucht, wo er im dortigen Gymnasium sein Abitur abgelegt und auch seine spätere Frau kennengelernt hatte.

Auf Grund dieser Treue zu seiner Heimat und der Verdienste, die er sich um Schlesien erworben hatte, konnten wir ihn anlässlich der Feiern zu unserem 60-jährigen Bestehen der Landsmannschaft Schlesien hier in Uttenreuth, im Jahr 2011 mit dem Schlesierkreuz, der höchsten Auszeichnung der Bundeslandsmannschaft, ehren.

Wenn wir heute von unserem Professor Abschied nehmen müssen, so gibt er uns ein Vermächtnis mit auf den Weg, dass die Treue zur Heimat keine Gefühlsduselei ist und wir weiter dafür arbeiten sollen, dass Schlesien mit seiner Kultur, seinem Brauchtum sowie seiner Bedeutung für ganz Deutsch-

land, angefangen bei den 13 Nobelpreisträgern schlesischer Herkunft über die Dichter wie Johannes Scheffler (Angelus Silesius genannt), Andreas Gryphius, Jakob Böhme, Joseph Freiherr von Eichendorff, Gustav Freitag, Gerhart Hauptmann und vieles andere mehr, nicht in Vergessenheit geraten soll.

Wir Schlesier wollen uns heute bei ihm ganz herzlich bedanken, für alles was er uns gegeben hat. Bei unseren Veranstaltungen wird er immer mitten unter uns sein. Als äußeres Zeichen unserer Dankbarkeit legen wir an seinem Grab diesen Kranz nieder. Er möge in Frieden ruhen.

Joachim Lukas



Curriculum vitae

1966 folgte Nikolaus Fiebiger einem Ruf an die FAU, deren Rektor er von 1969 bis 1972 war. Anschließend wirkte er als Prorektor und von 1975 bis kurz vor seiner Emeritierung im Jahr 1990 als ihr Präsident. Untrennbar mit der 25-jährigen „Ära Fiebiger“ verbunden sind der Auf- und Ausbau der Technischen Fakultät der Friedrich-Alexander-

Universität, die Ansiedlung der beiden Fraunhofer Institute am Standort Erlangen sowie der nach ihm benannte „Fiebiger-Plan“, der die Sicherung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zum Ziel hatte.

Für sein außerordentliches Engagement wurde Nikolaus Fiebiger mehrfach ausgezeichnet. So wurden ihm u. a. 1972 der Bayerische Verdienstorden und 1990 das Große Bundesverdienstkreuz verliehen. 1990 ernannte ihn die Stadt Erlangen zu ihrem Ehrenbürger. 1991 erhielt er die Staatsmedaille für besondere Verdienste um die Bayerische Wirtschaft und die Europa-Medaille des Staates Bayern, 1993 die Helmut-Volz-Medaille, die von der Technischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg vergeben wird. Zum 15-jährigen Jubiläum des Instituts für Fertigungstechnik, des heutigen Instituts für Maschinenbau, verlieh ihm die Technische Fakultät 1997 die Ehrendoktorwürde. Das Nikolaus-Fiebiger-Zentrum für Molekulare Medizin, das Klinisch-Molekularbiologische Forschungszentrum der Universität, ist seit 2001 nach ihm benannt. 2002 wurde er Ehrenmitglied der Fraunhofer Gesellschaft und 2005 mit der Fraunhofer-Medaille gewürdigt.

Daneben nahm Prof. Fiebiger zahlreiche ehrenamtliche Positionen ein. So war er unter anderem Vizepräsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz (1973-1975 und 1977-1979), Mitglied des HIS-Aufsichtsrats (Hochschul-Informationssystem) Hannover (seit 1978), Federführender der

Bayerischen Rektorenkonferenz (1982-1990), Gründungsvorsitzender und später Vorsitzender des Wissenschaftlich-Technischen Beirats der Bayerischen Staatsregierung (1988-1993) und Geschäftsführer der Bayerischen Forschungsstiftung (1993-1998).

Nikolaus Fiebiger wurde am 7. August 1922 in Langseifersdorf im Eulengebirge (im heutigen Polen) geboren. Von 1947 bis 1954 studierte er Physik an der TH Stuttgart, wo er drei Jahre später auch promovierte. Nach einer Tätigkeit am Institut für Kernphysik in Frankfurt am Main und Forschungsaufenthalten in den USA habilitierte er im Jahr 1963 in Physik.

Impressum

Herausgeber:
Der Präsident der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg,
Schlossplatz 4, 91054 Erlangen

Redaktion:
Abt. Marketing und Kommunikation
Tel.: 09131/85 -70210
Fax: 09131/85 -70220
E-Mail: marketing@fau.de
Internet: www.fau.de

Satz:
cybeck publishing, Sebastian Beck
Riemenschneiderstr. 12
91056 Erlangen
Tel.: 09131 898939
Fax: 09131 898938
E-Mail: info@cybeck.de

Die Veröffentlichung des Textes oder einzelner Teile
daraus ist nur mit Genehmigung des Herausgebers
bzw. des Autors gestattet.

ISSN 0423-345 X